

Erster Aufzug.

Ein sparsam möblirtes Zimmer, doch ist alles reinlich und zusammen passend.

Erster Auftritt.

Madam Wardamm, ein Hausrechnungsbuch in der Hand, tritt mit lebhaftem Unmut ein, setzt sich an den Tisch, schlägt das Buch auf, liest, seufzt, wählt mancherlei Federn, ehe ihre eine recht ist, schreibt, schüttelt den Kopf, summt, zieht den Gelbbeutel heraus, er ist leer, sie reißt ihn zusammen, wirft ihn hastig auf das offene Buch, geht mit zusammen geschlagenen Händen umher, hält ihre gefalteten Hände unter das Kinn, und bleibt nachdenkend so stehen.

Zweiter Auftritt.

Felding, ihr Bruder, im Schlafrock, mit einer Zeitung in der Hand.
Madam Wardamm.

Felding. Guten Morgen, Schwester!

Mad. Wardamm (sieht sich um, winkt mit dem Kopfe).

Felding. Wo ist Dein Mann?

Mad. Wardamm (verdrüsslich, aber nicht bösbartig). Was weiß ich —

Felding. Da habe ich die Zeitung —

Mad. Wardamm. Das sehe ich —

Felding. Die Armeen stehen immer noch in meiner Gegenb.

Mad. Wardamm. Hm!

Felding. Das ist eben kein Glück für mich.

Mad. Wardamm. Sage mir nur, wie Du einen ganzen Morgen so im Schlafrock Dich herum treiben magst? Ein Mann — ein Pachter — der Feld, Haus, Scheuer, Lente, Vieh, Register, Magazine, Correspondenz zu verwalten hat —

Felding. Hatte! (Seufzt.) Hatte — liebe Schwester. Schon einmal durch den Krieg zu Grunde gerichtet, wieder alles angeschafft, und nun wieder vertrieben — keine Nachricht von meiner Familie — gehe ich da herum — und sehe mich für einen Kranken an, der nun für abgemattete Seele und Körper nichts hat und sucht — als Gemächlichkeit und Wärme.

Mad. Wardamm. Wer im Schlafrock geht, ist träge, wer träge ist, kann zu nichts kommen —

Felding. Du hast so Deine Gemeinprüchlein; Du meinst dergleichen gut — aber wer Dich nicht kennt — begreift Dich dennoch nicht. Gegen Deinen Mann bist Du manchmal fast — fast hart.

Mad. Wardamm. Ich muß es seyn, ich muß es seyn. Ich bins nicht genug.

Felding. Er ist ein so guter, vortrefflicher Mann —

Mad. Wardamm. Gut — vortrefflich? Ja, das ist er. Aber zu gut ist nicht vortrefflich. (Sie geht und hebt den leeren Geldbeutel in die Höhe.) Hier sind die Folgen.

Felding (seufzt). Freilich!

Mad. Wardamm. Die sind böß und erschrecklich. Wir sind — Was hilft's, daß man dabon redet?

Felding. Doch Schwester, es ist besser, Du legst Deine Sorgen auf mich, als auf Deinen Mann.

Mad. Wardamm. O der ist immer gutes Muths.

Felding. Gott sey Dank dafür!

Mad. Wardamm. Den sieht nichts an.

Felding. Ach sag das nicht. — Aber wie steht Ihr denn jetzt?

Mad. Wardamm. Schlecht, schlecht, schlecht! Arm! Wie arm, das weiß ich noch nicht; aber wie verspottet — das weiß ich.

Felding. Nun, nun — verspottet?

Mad. Wardamm. Der Mann vom Drittel — Herr Drittel, so hat er lange genug geheißt. Ob er so viel noch im Vermögen hat als er das Drittel nannte — ich weiß es nicht. Aber ich glaube, es ist auch fort. Und dann — ist alles fort.

Felding (seufzt).

Mad. Wardamm. So zu leben — solche Grundsätze! Von der Stunde unsrer Heirath an — wenn er mir sagte: — Pauline, laß mich machen, laß mich wirthschaften. Reich bin ich, laß, wenn's unglücklich geht, zwei Drittel darauf gehen. Ein Drittel will ich fest halten, für Alter, für Unglück, für Dich. Darauf kannst Du rechnen. Von der ersten Stunde an habe ich dagegen gebeten, gerathen, gesorgt, gepredigt. Nichts — es gieng wie er wollte.

Felding. Aber —

Mad. Wardamm. Offnes Herz — ohne Tafel, offener Beutel für jedermann.

Felding. Er hat nie geschwelgt.

Mad. Wardamm. Die Welt sagt es doch —

Felding. Die Welt — die Welt —

Mad. Wardamm. Wer kein Geld hat, hängt von der Welt ab. Wie oft ist er angeführt —

Felding. Sein ehrliches Herz —

Mad. Wardamm. Betrogen von Gaunern mit Thränen oder Lächeln — aber er hat gegeben, gegeben wie er hatte — und ich glaube, er gibt noch, da er nichts mehr hat.

Felding. Es muß aber doch —

Mad. Wardamm. Und wenn er nur einen Dienst hätte! Aber da hieß es eheben, als er noch reich war: — „Ich habe ja zu leben; warum soll ich andern einen Platz nehmen, den ich nicht brauche?“

Felding. Und wahrlich nur deshalb hat der grundehrliche, wackre Mann keinen Dienst gewollt; denn mäßig war er bei Gott nie.

Mad. Wardamm. O nein! Vor Tage am Schreibtische, bis in die Nacht auf den Füßen, für wen? Für die ganze Welt. Commissionär für Abgebrannte, Bankrotteurs, Dienstlose; Friedensstifter in allen Familien, Rathgeber, wo Rath nöthig war, und das alles so emsig, so treu, als wäre alles, wofür er sich abmattete und quälte, sein Eigenthum.

Felding. Nun denn — so war er im Dienst der Menschheit mehr als einer.

Mad. Wardamm. Und was thut die Menschheit jetzt für ihn? Nichts! Er ist Herr Wardamm mit nichts, für nichts, von nichts, und bleibt es in Ewigkeit.

Felding. Das wäre traurig, sehr traurig!

Mad. Wardamm. Ärgerlich ist es, sehr ärgerlich!

Dem lieber ärgere ich mich über eine schlechte Sache, als daß ich darum traure.

Felding. Schöne Deinen Mann.

Mad. Wardamm. Schönen? Ich sage Dir, daß wir der Spott aller Menschen sind. An wen hat er das Drittel verborgt? Warum erfahre ich das nicht? Und es war nicht einmal ein reines Drittel mehr. Neunzig tausend Thaler hat er gehabt, dreißig tausend Thaler mußten also ausgeliehen gewesen seyn, wenn er das Drittel erhalten hätte. Es sind aber fünfzehn tausend Thaler ausgeliehen worden. Das hat er mir gestanden. Das Uebrige ist zum Uebrigen drauf gegangen. Nun und wo bleiben die Zinsen von den fünfzehn tausend Thalern?

Felding (sieht in die Zeitung). Das weiß ich nicht.

Mad. Wardamm. Das muß sich jetzt offenbaren; denn — (auf den leeren Beutel deutend) hier ist weder Drittel noch Hälfte — hier ist nichts. (Sie setzt sich erschöpft.) Ich bin am Ende.

Felding (tritt zu ihr). Liebe Schwester, wenn es denn so ist — so sey ein gutes Weib und hilf ihm tragen. Mache durch übeln Muth die Last nicht schwerer, als sie ohnehin schon auf ihm liegt. Hilf ihm denken — Wege finden. — Du bist das einzige und reichste Kapital, was er jemals hatte — laß ihn nicht daran verzweifeln. (Er geht ab.)

Mad. Wardamm (im Nachdenken). Er muß einen Dienst suchen. — Es mag ihn hart ankommen — aber er muß.

Dritter Auftritt.

Herr Wardamm. Madam Wardamm.

Hr. Wardamm. Nun liebe Frau — soll ich meinen Thee allein trinken?

Mad. Wardamm (greift hastig nach dem leeren Geldbeutel, und steckt ihn ein). Ja.

Hr. Wardamm. Ei ich warte lieber noch.

Mad. Wardamm. Ich bin vertrießlich.

Hr. Wardamm. Se nun, man hat Kopfsweh — man hat nicht gut geschlafen — es ist in der Küche etwas zerbrochen — man wird vertrießlich: aber man bleibt nicht vertrießlich; Du bleibst es auch nicht, also —

Mad. Wardamm. Es wäre mir lieb, wenn Du ein wenig ernsthaft werden wolltest.

Hr. Wardamm. O — ernsthaft bin ich —

Mad. Wardamm. Und wenn Du etwas vertrießlich werden wolltest, denn —

Hr. Wardamm. Nein, mein Kind, das will ich wohl bleiben lassen.

Mad. Wardamm. Denn so würde doch wohl ein Entschluß gefaßt.

Hr. Wardamm (nimmt einen Stuhl und setzt sich zu ihr). Das wollen wir in aller Heiterkeit thun, meine liebe Pauline.

Mad. Wardamm (steht auf). Nein, mein lieber Wardamm, so kommen wir nicht zusammen. (Sie geht an ihm mit unterdrücktem Unmuth vorüber auf die andere Seite.)

Hr. Wardamm. Nicht? (Er steht auf.) Ach ja, zusammen treffen wir doch; Du verfährt in Deiner Weise, ich in meiner. Aber wir finden uns dennoch.

Mad. Wardamm (an sich haltend). Deine Weise hat uns nicht weit gebracht.

Hr. Wardamm. Wie man es nehmen will.

Mad. Wardamm. Sie hat uns um Dein Geld gebracht.

Hr. Wardamm. Meine Weise? Eben nicht. Aber das Geld ist fort, da hast Du leider sehr Recht.

Mad. Wardamm. Du hast unbegreiflich gewirthschaftet.

Hr. Wardamm. Nun, ich habe auch meine Lektion dafür schon manchmal gekriegt.

Mad. Wardamm. Was hat es geholfen?

Hr. Wardamm. Wenn ich jetzt noch ein reicher Mann wäre — Du solltest sehen, daß Du und die Erfahrung mich ganz anders führen würden.

Mad. Wardamm. Du würdest doch Dein Geld weggeben an jeden der Geld braucht.

Hr. Wardamm. Und das von Rechts wegen.

Mad. Wardamm. Da haben wir es.

Hr. Wardamm. Geben würde ich; aber ich würde etwas für mich behalten.

Mad. Wardamm. Nun Du hast ja noch Dein ausgeliehenes Kapital! Sind die Zinsen eingegangen?

Hr. Wardamm. Nein!

Mad. Wardamm. Schöne Wirthschaft!

Hr. Wardamm. Der Mann ist sonst gut —

Mad. Wardamm. Kann nur nicht bezahlen.

Hr. Wardamm. Ganz recht, Pauline — jetzt kann er nicht.

Mad. Wardamm. Wer ist der Betrüger?

Hr. Wardamm. O nicht so —

Mad. Wardamm. Wer ist es?

Hr. Wardamm. Willst Du wohl einige Gebuld mit mir haben?

Mad. Wardamm. Warum nicht? — O ja.

Hr. Wardamm. Nun so erinnere Dich mit gutem Willen, daß ich vor Dir niemals etwas geheim gehalten habe. Da ich aber immer darauf bestehe, dieß zu verschweigen, so glaube auch, daß es dießmal nothwendig ist, und frage nicht wieder barnach.

Mad. Wardamm. Gut. (Sie geht an den Tisch.) Da ist mein Buch. — (Sie legt den leeren Beutel darauf.) Hier ist meine Kasse. Untersuche meine Wirthschaft. —

Hr. Wardamm. Das ist nicht nöthig.

Mad. Wardamm. Schaffe Rath.

Hr. Wardamm. Das ist nöthig.

Mad. Wardamm. Für diesen Tag ist gesorgt —

Hr. Wardamm. Das ist gut.

Mad. Wardamm. Aber für morgen nicht.

Hr. Wardamm. Das muß nun geschehen.

Mad. Wardamm. Du hast nichts.

Hr. Wardamm. Laß sehen. (Er zieht seinen Beutel und zählt.) Aunderthalb Thaler. (Er nimmt davon.) Halbpart!

Mad. Wardamm. Mensch, Du treibst mich zur Verzweiflung.

Hr. Wardamm. Bist Du nicht seltsam, Pauline!

Mad. Wardamm. Gerechter Gott! Was soll aus uns werden?

Hr. Wardamm. Ich habe viel darüber nachgedacht, und sage mir endlich — da es nothwendig und unvermeidlich ist, daß wir essen um zu leben, so werden wir auch zu essen haben.

Mad. Wardamm. Aber müssen wir nicht wohnen — uns kleiden — haben wir nicht Kinder.

Hr. Wardamm. Was unsere Kinder anlangt, so hat der

Sekretär nothdürftigen Unterhalt. Vermögen hilft ihm nicht und wenn er Krebsus' Schätze hätte. Der findet die Menschen arm — und so ein Mann weiß mit dem Gelbe nichts zu machen. Unsere Tochter — ist fröhlich — also versorgt. Und daß wir wohnen und uns kleiden können, dafür muß nun gesorgt werden. Sieh, das ist so ungefähr mein Plan.

Mad. Wardamm. Ein schöner Plan.

Hr. Wardamm. Gib mir einen andern. Ich bin nie eigenstinnig für meine Meinung.

Mad. Wardamm. Wie willst Du Geld bekommen?

Hr. Wardamm. Durch einen Diebst.

Mad. Wardamm. Das ist vernünftig.

Hr. Wardamm. Siehst Du nun, daß wir zusammen treffen? Ich will gleich zum Geheimrath Seeger gehen, der kann mir ein Plätzchen verschaffen.

Mad. Wardamm. Ein Platz — wäre besser.

Hr. Wardamm. Sehen wir ein Plätzchen für einen Platz an — so ist es einer. Es kommt in der Welt alles darauf an, aus welchem Lichte man die Dinge ansieht.

Mad. Wardamm. Nun also —

Hr. Wardamm. Dieser Seeger ist mein vieljähriger Freund.

Mad. Wardamm. Er ist aber lange von uns weg-
geblieben.

Hr. Wardamm. Er wird sich dennoch erinnern —

Mad. Wardamm. Wenigstens erinnere ich mich, was bei Partien gekostet haben, die er angegeben hat.

Hr. Wardamm. Und so wie ich versorgt bin, so sollst Du alles führen, Einnahme und Ausgabe. Ich bin mit vielem nicht geschickt umgegangen, Du aber hast das Talent, aus wenigem vieles zu bestreiten, also wird das sehr gut werden; und ich verspreche Dir, ich will gewiß folgen.

Mad. Wardamm. Wir wollen sehen.

Hr. Wardamm. Du wirst etwas ersparen, damit Du nach meinem Tode zu leben hast.

Mad. Wardamm. Dann bedarf ich nichts. Ich bin regsam. Ich kann dieß und jenes vor die Hand nehmen, was ich jetzt nicht thue, um Dich nicht zu kränken. Ueberhaupt hätte ich Dir ein Vermögen zugebracht, so würde ich nicht das Herz haben, Dir ein Wort zu sagen. Aber so —

Hr. Wardamm. Es wird alles gut gehen, und ich werde Dir noch recht wohl gefallen.

Mad. Wardamm. Gott gebe nur, daß Du die Menschen nicht anders findest, als Du sie erwartest!

Hr. Wardamm. Das nicht. Denn — zum Exempel — ich erwarte nicht viel: allerlei Arbeit und etwas Bezahlung.

Mad. Wardamm. Lieber Mann, die Menschen sind mehrtheils —

Hr. Wardamm. Was denn? — Schlecht — hart? Nein. Es ist so wenig Vergnügen bei der Härte. Vergeßlich — etwas vergeßlich sind die Menschen wohl ab und an —

Mad. Wardamm. Oft stark vergeßlich.

Hr. Wardamm. Auch stark vergeßlich — ja denn. Man erinnert sie — an diesen — den Umstand — ein bißchen Geduld — und so finden sie sich wieder auf die alte Stelle.

Mad. Wardamm. Nun so geh hin zu Seegern. Was für eine Stelle willst Du suchen?

Hr. Wardamm. Laß Dich überraschen, Pantinchen. Ich gehe hin, aber erst mußt Du Thee mit mir trinken.

Mad. Wardamm. Nein, ich habe der Gedanken und Geschäfte so manche, daß ich — Und dann plauderst Du so lange — Geh, daß ich aus der Besorgniß komme, die mich quält.

Hr. Wardamm. Adieu! Gib mir ein — Geleite auch Gott! auf den Weg.

Mad. Wardamm (gibt ihm die Hand). Ich wollte du wärst nie reich gewesen.

Hr. Wardamm. Warum?

Mad. Wardamm. Ach so würde ich gar keinen Fehler an Dir kennen.

Hr. Wardamm. Nun so wäre ich ja wohl jetzt in der Vollkommenheit — denn ich bin, was die Menschen arm nennen.

Mad. Wardamm (seufzt). Was arm ist.

Hr. Wardamm. Glaub es nicht. (Er zieht sie zu sich, und sagt halb laut und herzlich:) Für reiche Leute steht die Welt en parade, und das wird halb langweilig. Die Armen sind incognito, sehen alles wie es ist, und dabei ist doch, wenn ein paar ehrliche Leute beisammen sind, für die Unterhaltung auch Gewinn zu machen. Ich habe nun freilich seit kurzem — manches auf der Winterseite gesehen. Anders habe ich Dich auch kennen gelernt, als Du sonst warst.

Mad. Wardamm. Anders? Mich?

Hr. Wardamm (langsam). O ja! Als ich noch Geldsäcke um mich her hatte, konntest Du oft Deinen Krittler haben, aber auch Deine Gutheiten. Seit das Geld weg ist — hast Du viel mehr Gutheiten als Krittler. (Er küßt sie schnell und geht.) Das ist baarer Gewinn.

Mad. Wardamm (die ihm nachsieht). Was soll ich nun da sagen? — So hat er mir immer die ernstlichsten Reden weggenommen.

Vierter Auftritt.

Madam Wardamm. Henriette.

Henriette. Mama — ich habe eine allerk liebste Idee. —
Lassen Sie uns jetzt in den Park gehen, und —

Mad. Wardamm. Nein.

Henriette. So? Abgeschnitten sind alle die guten Sachen,
die ich noch habe sagen wollen. Ich räche mich — ich komme mit
einer Ausgabe.

Mad. Wardamm. Mein Kind —

Henriette. Ich habe gestern einen Anzug gesehen, der nicht
kostbar ist und mir sehr wohl lassen muß.

Mad. Wardamm. Liebes Mädchen — das wird nun alles
anders. Wir dürfen künftig nur daran denken, uns zu kleiden,
wie es das Bedürfnis fordert. Dein Vater hat sein letztes Kapital
— ich glaub' es wenigstens — nun auch verloren. Also —

Henriette. Der gute Vater —

Fünfter Auftritt.

Herr Wardamm. Vorige.

Hr. Wardamm (auf einem Teller zwei Tassen Thee. Er stellt sich
damit dicht vor seine Frau).

Mad. Wardamm (nimmt sie und drückt ihm die Hand. Sie trinkt).

Hr. Wardamm (trinkt dicht neben ihr. Er nimmt ihr die Tasse ab,
und streichelt ihre Wange). Arme Leute haben doch ihren Eigensinn.
(Er küßt Henrietten, und geht mit dem Teller und den Tassen weg.)

Mad. Wardamm (setzt sich und hält das Tuch vor die Augen).

Henriette (tritt zu ihr). Was fehlt Ihnen?

Mad. Wardamm (gerührt). Du hast es ja gesehen.

Henriette. Was?

Mad. Wardamm. Wie er so gut war.

Henriette. So war er ja immer.

Mad. Wardamm. Das rührt mich so —

Henriette. Mich erfreut es.

Mad. Wardamm (steht auf). Ja — das Kapital ist verloren — er sucht nun einen Dienst.

Henriette. Den wird er auch gewiß erhalten.

Mad. Wardamm. In Deinem Alter freilich hofft man alles was man wünscht.

Henriette. Haben wir nicht Freunde?

Mad. Wardamm. Gehabt.

Henriette. Ist nicht der ehrliche Doktor Nabo unser herzlichster Freund?

Mad. Wardamm. Der ist auch der Einzige, der noch kommt. Er kommt, das ist auch alles. Er thut nichts, oder er kann nichts thun. Hilfe ist von daher nicht zu erwarten.

Henriette. Mein Bruder ist bei dem Minister —

Mad. Wardamm. Gut für ihn. Uns kann er nicht helfen. Schwere Arbeit, ernste Gesichter, geringe Bezahlung — weiter hat er es noch nicht gebracht. Ob er es jemals weiter bringen wird, weiß Gott.

Henriette. Ich lasse mir es nicht nehmen, wir werden es nicht so übel haben. Sollten wir aber auch uns in Sackleinwand kleiden müssen, so werde ich der Sackleinwand einen hübschen Schnitt, irgenb eine Caprice in der Form geben, und es wird angehen.

Mad. Wardamm. Du bist Deines Vaters leidhafteste Tochter.

Henriette. Nun, und der Vater sagt, ich wäre an Betriesamkeit und Gutmüthigkeit die leidhafteste Mutter. Daraus folgt wohl so ganz eigentlich, daß ich gar kein gewöhnliches Mädchen bin.

Mad. Wardamm. Ein liebes Mädchen, an der ich meine herzlichste Freude habe.

Henriette. Und wenn es mit der Armuth seine böllige Nichtigkeit hat — dann sollen Sie sehen, wie ich mein Talent geltend machen will. Meine allerpöfsterlichsten Ideen sollen auf allen Köpfen zur Schau getragen werden; wir werden viel darüber lachen, und sehr viel Geld haben.

Mad. Wardamm. Liebe, gute Tochter!

Henriette. Nicht lange währt es, so kommt mein Freund wieder — er hält sicher Wort — dann werde ich reich — und Sie durch mich. Das ist das Ende unsrer Geschichte.

Mad. Wardamm. Denke nicht mehr an Dibenfels. Er hat Dich vergessen.

Henriette. Nicht an ihn denken? Das ist unmöglich. Er ist ein ganz interessanter Mann. — Und — ich meine, so ganz leicht zu vergessen wäre ich auch nicht. (Sie wirft sich ihr in die Arme.) Ach — ich spreche wunderliches Zeug. Vergeben Sie mir das — und glauben mir — daß Dibenfels wieder kommt.

Mad. Wardamm. Ich wiederhole es, in Deinem Alter hofft man leicht.

Henriette. Drum ist mein Alter eine schöne Zeit, und ich will sie festhalten. Vergessen Sie, daß mein Vater Dibenfels den Leben gerettet hat? — Wenn er auch mich vergessen könnte — den Vater kann er nicht vergessen.

Mad. Wardamm. Er hat Dir freilich Versicherungen gethan —

Henriette. Er ist ein Mann von Ehre.

Mad. Wardamm. Doch werden seine Briefe von Tage zu Tage kälter.

Henriette. Die Abwesenden haben stets Unrecht.

Mad. Wardamm. Er schreibt gar nicht, wann er kommt.

Henriette. Er will uns eine unvermuthete Freude machen.

Mad. Wardamm. Nun so hoffe denn und genieße Deine schöne Zeit, geleitet von Deinem Frohsinn. Es wäre Grausamkeit diesen Dir rauben zu wollen.

Henriette. Adieu, Mama! Ich schreibe an Oldensfeld; ich will Sie ein wenig verlagen und mich nicht im übelsten Lichte sehen lassen. Kommt Ihnen etwas Unangenehmes vor — geben Sie nur Anweisung auf mich — ich rangire so etwas auf meine Weise. (Sie geht ab.)

Mad. Wardamm. Mein gutes Kind — es gibt der Dinge, wo gar kein Ausweg mehr ist. Wohl ihr, sie kennt sie nicht. (Sie will gehen, ihr begegnet Peter, des Geheimraths Seeger Bedienter.)

Sechster Auftritt.

Peter. Madam Wardamm.

Mad. Wardamm. Was neues, mein Freund?

Peter. Madam besinnen Sie wohl nicht mehr auf mich?

Mad. Wardamm. Warum das nicht? Er ist Peter, vom Herrn Geheimrath Seeger.

Peter. Ganz recht. Ich habe Sie ersuchen wollen, aus alter Bekanntschaft, mich irgendwo unterzubringen.

Mad. Wardamm. Will Er denn von dem reichen Manne, aus dem guten Dienste weg?

Peter. Ich muß.

Mad. Wardamm. Ist Ihm aufgesagt?

Peter. Noch nicht. Aber es wird wohl so kommen. Ich bin nicht mehr jung — stelle nichts mehr vor — und stehe ihm nicht mehr recht an.

Mad. Wardamm. Er hat Seine guten Jahre dort zugebracht. Dem reichen Manne wird es nicht darauf ankommen, Ihn selbst zu versorgen, wenn Er nicht mehr dienen könnte.

Peter. Wie vergleichen denn so geht. Drei — vier hundert Thaler für ein Diner wird er ohne Umstände ausgeben. Mich zu versorgen? nicht einen Heller.

Mad. Wardamm. So? (Etwas verlegen.) Ist Ihn mein Mann begegnet?

Peter. Nein.

Mad. Wardamm. Ist mir leid.

Peter. Herr Wardamm ist also zu meinem Herrn hin?

Mad. Wardamm. Ja.

Peter. Hm! Ist mir auch leid. Er wird ihm nichts Angenehmes sagen.

Mad. Wardamm. Weshalb?

Peter. Weil Ihr Herr Sohn, der Sekretär — Sie werden es wohl wissen — mit unsrer Mamsell —

Mad. Wardamm. Nun?

Peter. Die beiden sehen sich gern. Gott! wie hat der Herr Geheimerath darüber getobt! — Er wollte ihn aus dem Hause werfen — es wäre — Mit Einem Worte, es war entsetzlich anzuhören.

Siebenter Auftritt.

Sekretär. Vorige.

Sekretär (grüßt seine Mutter). Guten Tag, Peter!

Mad. Wardamm. Nun — komm Er wieder vor; ich will mit meinem Manne von der Sache reden.

Peter. Von der einen, von der ersten Sache. Die andere —
(Er sieht den Sekretär an.)

Mad. Wardamm. Ich habe Ihn verstanden.

Peter. Ganz wohl. (Er geht ab.)

Sekretär (finstern). Wie geht es hier, liebe Mutter?

Mad. Wardamm. Ganz erträglich.

Sekretär. Die Stadt meint das nicht.

Mad. Wardamm. Mag sie —

Sekretär (fixirt sie). Mutter — Sie haben Gram.

Mad. Wardamm. Ich bin etwas ernst, weil ich mich mit dem Wunsche beschäftige, Deinen Vater in einem Dienste zu wissen.

Sekretär (ihm entfährt ein bitteres Lächeln).

Mad. Wardamm. Meinst Du — nicht?

Sekretär. O ja. Aber es geht nicht.

Mad. Wardamm. Es ist wirklich nothwendig.

Sekretär. Das fühle ich seit geraumer Zeit Tag und Nacht.

Mad. Wardamm. Wenn Du etwas willstest —

Sekretär. Nichts.

Mad. Wardamm. Etwas thun könntest —

Sekretär. Ich habe es versucht —

Mad. Wardamm. Nun und —

Sekretär. Musste von Berschwendern — Tageleben —
Es ist nichts.

Mad. Wardamm. Wer hat das gethan? Von wem hast Du das anhören können?

Sekretär. Von jemand — dem ich nicht antworten durfte.

Mad. Wardamm. Auf dem Punkt darf man alles. Wie? Wer hat für Menschenfreunden und Wohl, für Hilfsbedürftige in allen Klassen mehr gethan, gelitten und verloren, als Dein Vater?

Sekretär. Wem sagen Sie das?

Mad. Wardamm. Nun, da sein Vermögen erschöpft ist — seine Tafel arm und leer — sein Gold und sein Wein nicht mehr fließen, da deshalb die Welt sich zurück zieht und er nun für andere weniger wirken kann — ist es nicht genug, daß er vergessen ist — muß man seiner gedenken um ihn zu beschimpfen? O Gott! das hat er nicht verdient, das hat er nicht verdient! (Sie weint.)

Sekretär (hüllt seinen Hut zusammen). Wem sagen Sie das?

Mad. Wardamm. Dir, der seinen Vater ungestraft verleumden sieh!

Sekretär (fürchterlich). Nun — ich will's ein andermal besser machen.

Mad. Wardamm. Wer hat so von ihm gesprochen? Wer war der Glende?

Sekretär. Mein Minister.

Mad. Wardamm (will rasch antworten, befinnt sich, hält inne, sieht nieder, blickt auf, und sagt entschlossen): Er hat elend gesprochen.

Sekretär. Wenn er es wieder thut, will ich ihm antworten.

Mad. Wardamm. Nein. Nein, mein Sohn. Du fühlst so lebhaft als ich; Gott Lob, daß Du vernünftiger

warst als ich, wie Du von Deinem Vater reden hörst mußttest.
Ich danke Dir dafür.

Sekretär (tief seufzend). Ach!

Mad. Wardamm. Ich denke oft noch der vergangenen
Zeit, und vergesse mich — daher —

Sekretär. Mit dem Gelde hört das Recht auf, seinen
Werth zu fühlen — meinen Sie.

Mad. Wardamm. Das wahrlich nicht. Aber —

Sekretär. Segen wir es nicht auseinander — es
empfindet sich —

Mad. Wardamm. Mein guter Sohn! (Sie legt die Hand
auf seine Schulter.) Wie lebst Du?

Sekretär. Von einem Tage zum andern.

Mad. Wardamm. Und Dein Herz —

Sekretär. Ach!

Mad. Wardamm. Theilt es sich niemand mit?

Sekretär. Auch da wird — Wozu soll ich Ihnen neuen
Kummer machen? Ich habe Sie gesehen — Ihre Last mit meinem
Unmüthe vermehrt — vergeben Sie mir es und —

Mad. Wardamm. Warum bist Du gegen mich ver-
schlossen?

Sekretär. Daß Sie nicht neue Hülfslosigkeit neben Sich sehen.

Mad. Wardamm. Du liebst, das weiß ich.

Sekretär. Ja.

Mad. Wardamm. Sie ist reich.

Sekretär (bitter). Ganz recht.

Mad. Wardamm. Was kann ich für Dich hoffen?

Sekretär. Nichts.

Mad. Wardamm. Wenn Du das selbst glaubst — was
soll ich Dir sagen?

Sekretär. Nichts.

Mad. Wardamm. Und so tief wie du fühlst — so ernst wie Du lebst, was soll am Ende daraus werden?

Sekretär (heftig). Ich will nicht daran denken.

Mad. Wardamm. Unsere Kinder sind unser Reichthum — vergiß es nicht! Verlornes Vermögen betraure ich — aber über ein verlorenes Kind würde ich verzweifeln.

Sekretär (nach kurzer Pause). Und was verlierst Du an mir, gute Mutter? — Nichts! — Mein mühsames Tagewerk verschafft mir diese Kleidung, die meine Stelle fordert, und die doch ein Spott der Dürftigkeit meiner Eltern ist. Ach — daß ich den groben Kittel des Handwerkers trüge, so könnte ich Abends mein Brod und meinen Lohn hierher bringen! — Diese Wirklichkeit gälte Euch mehr als alle meine Hoffnungen.